



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Musik ist mir immer eine Freude gewesen

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.26.92

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-15750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-15750)

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zunächst darf ich mich bedanken für die musische, und die literarische Einstimmung, die ich mir schöner nicht hätte wünschen können als mit dem Musikstück und Ihrem Lied und mit der Präsentation dieses Buches, wenn ich auch nicht zu den Sponsoren gehöre, ich möchte gleich sagen, daß ich dieses Buch sofort unbedingt für sämtliche Dekanatsbibliotheken der Diözese Innsbruck bestellen werde, weil das unbedingt, also in die Priesterbildung auch hineingehört und in die Bildung der Religionslehrer - Sie haben eine Lücke gefüllt - danke.

Meine sehr Verehrten, meine Aufgabe kann hier sicher nicht sein, so zu tun als verstünde ich sehr viel von Musik und könnte hier etwa als Fachmann über die vielfältigen Berührungspunkte von Religion und Musik im praktischen Bereich sprechen. Dazu bin ich einfach zuwenig musikalisch gebildet. Die Musik hat mich zwar immer begleitet, - wie schon gesagt wurde, auch schon durch Kindheit und Jugend, - wir waren Kinder und Jugendliche ohne Radio, ohne Fernsehen und so hat das Singen bei uns einen großen Raum eingenommen und dann kam noch dazu diese Kultur der Jugendbewegung in der wir in den 30iger Jahren waren, wo ja das Lied eine unglaubliche Rolle gespielt hat und man wirklich auch einen Liedschatz erworben hat. Aber wenn ich Ihnen sage, für meine instrumentale Ausbildung hat das Geld nicht gereicht und so habe ich es nie weiter gebracht, als ein paar Griffe auf der Gitarre zu klimpern - nicht besonders kunstgerecht - und darum müssen Sie bitte meine Hemmungen verstehen, vor einem so auserlesenen Publikum zu sprechen.

Die Musik, das kann ich sagen mit gutem Gewissen, die Musik ist mir immer eine Freude gewesen, auch die heilige Musik, aber auch die weltliche, wobei ich den Unterschied von sakral und nichtsakral nicht gar so genau zu ziehen vermag. Sie hat auch die heilige Musik, ob als Gregorianischer Choral oder mittelalterliches Lied, als Messkomposition der Klassik oder als die der modernen Musik. Mir wird immer bewußt, wie tief diese Verbindung ist. Vor wenigen Tagen habe ich ein Buch mit den Felszeichnungen des Neolithikums in die Hand bekommen, wo die Darstellung heiliger Tänze bereits drauf ist. So weit wir heute den Menschen überblicken können, verschwindet er mit Religion und Magie im Dunkel seiner Geschichte. Und so archaisch, so archaisch alt dürfte die Beziehung zwischen Religion und dem Reich der Töne sein. Wenn ich jetzt einige Texte des Alten Testaments aufgreife, um an ihrer Hand darzustellen, was die Heilige Schrift für Aussagen über Musik macht, begeben wir uns allerdings nicht in die Vorgeschichte zurück, aber doch in einen Zeitabstand von zwei- bis dreitausend Jahren. Es soll kein gelehrter Vortrag sein, wie ich schon gesagt habe, eher eine meditative Ouvertüre zur

großen Oper "Musik und Heil", die der Unendliche komponiert hat und die noch immer gespielt wird, Tag für Tag. Und so darf ich Sie zu diesem kleinen musikalischen Streifzug durch das Buch der Bücher einladen, das ja streckenweise Textbuch von Gesängen ist. Eines seiner poetischsten Bücher, das sogenannte Hohe Lied, heißt im Urtext in seinem Titel Chahaschirim.....auf deutsch, Lied der Lieder. Und die Psalmen wurden im alten Israel gesungen. Und mit einem Psalmwort möchte ich beginnen. Da heißt es im 116.Psalm: "Komm wieder zur Ruhe mein Herz!", so der Sänger von damals. Die Philosophin Jeanne Hersch aus Genf hat in einem ihrer letzten Bücher auch einem Essay über die Musik veröffentlicht, wo sie ihren Eindruck von der Phänomenologie her darstellt, ihren Eindruck von Musikerleben. Sie war eine Schülerin des berühmten Phänomenologen Husserl. Sie sagt in diesem Buch: "In der Stunde der Musik erfahre ich so etwas ähnliches, wie einen Stillstand der hastenden Zeit." Mir ist beim Lesen dieses Essays eine Erinnerung aus der Kindheit aufgestiegen, da sind wir oft von Mühlau zu dem Bach aufgestiegen, der von der Arzler Alm herunterkommt und haben an geeigneter Stelle den kleinen Bach gestaut und dann haben wir uns am Ufer hingelegt und ein paar Rindenschiffe schwimmen lassen und von einem großen Meer geträumt. Unser heutiges Zeiterlebnis ist das eines stürmischen Baches, der über die Steine des Augenblicks hinunterschäumt, ohne Innehalten in Gischt der Sensationen und in den Kaskaden der Termine. Wir leben alle, oft sogar im geistlichen Beruf, in einer Zeit, in der man keine Zeit hat. Die Zeit bewegt sich in einer Welt der zehntel, hundertstel und tausendstel Sekunden. Man kann nicht genug tun mit diesem winzigen Stück Zeit um es immer wieder neu zu spalten in ein nicht mehr und ein noch nicht. Aber da gibt es nun Dinge in der Seele des Menschen, die nicht im Laufschrift kommen, und die diese Hetze nicht mitmachen. Tragende Gemütsbewegungen brauchen den Faktor T - Tempus - die Zeit, so sagt die Erlebnispsychologie. Zuwendung, Ehrfurcht Ergriffenheit, tiefe Freude, Staunen und Ähnliches, kann man nicht im Computertempo abrufen. Und so kommt es, daß heute unser Herz sehr oft den Wettlauf mit dem Gehirn verspielt. Darum hat der alte Indianer, der zum ersten mal Auto fahren durfte, nach einem größeren Stück Fahrt gesagt, er möchte aussteigen. "Ist dir schlecht?" haben sie ihn gefragt, "Nein" hat er gesagt, "ich muß nur warten bis mein Herz nachkommt." Was es im Sturzbach unserer Lebensabläufe bräuchte, wären kleine Stauseen der Zeit. Stunden des Stillstands, in denen es nicht nur eben vorübergehuschte Vergangenheit gibt und noch nicht zur Vergangenheit gewordene Zukunft, sondern in der die ständig überfahrene Gegenwart ihr Recht bekommt und Gefühle und Gemütsbewegungen, die in ihnen angemessene Zeit zum Ausschwingen erhalten, sie brauchen es, weil man ihnen das Wachsen ebenso wenig vorschreiben kann, wie den Blumen und Bäumen. Unser Lebensbach hat nicht viele Stauseen heute. Unser kleiner Kinderstausee von damals wurde dann im Jahr 1929 zu unserem großen Verdruß, von einer Lawine hinuntergerissen, die von der Nordkette bis Mühlau alles weggefegt hat. Auch über die Gefühle

der Menschen von heute, fahren die Lawinen der hastenden Zeit, die Lawinen der schlagfertigen Worte, der prompten Reaktionen, des raschen Schaltens, das so hoch geschätzt wird, des blitzgeschwinden Reagierens und des coolen Verhaltens. Die Musik bietet, das wollte Jeanne Hersch sagen, in dieser Überholjagd des Lebens "Langsamfahrstellen" des Herzens, Stauseen des Verweilens, in denen die Zeit innehält. Und so ist eines der Geschenke der Musik, das ich im Namen vieler, einmal dankbar aussprechen darf, das "zur-Ruhe-kommen." Bei einem Orgelspiel einer Intrada bei einem Lied wie wir es jetzt gehört haben oder einem Musikstück wie wir es vernommen haben, bei einem Chorgesang, einem Quartett oder dem Spiel einer leisen Flöte, bekommt der Sturzbach des Alltags einen kleinen Damm und die Seele erhält einen Stausee an dem sie ein wenig träumen kann und das ist wichtig. In der Epoche der Gefühlsverdränger, der Gefühlszerreder, Gefühlsverhöhner und der Gefühlszerstörer werden ja die Gefühle eingesperrt und hie und da müßte eine Pforte der Seele aufgetan werden, damit diese eingesperrten Gefühle heraustreten können ins Freie, wie blasse Kinder, die in der Sonne Farbe bekommen sollen. Das ist, was Jeanne Hersch gemeint hat, mit dem Stillstand der Zeit, in der Stunde der Musik. Und zweieinhalbtausend Jahre vor ihr, hat der Psalmensänger in Israel dasselbe gemeint, im 116.Psalm - "Komm wieder zur Ruhe, mein Herz!"

Auch die zweite Stelle, bei der ich innehalten möchte, ist uralte. Sie steht mitten in den Erzählungen einer manchmal grausamen Epoche, die von Kämpfen und Gewalttat aller Art erfüllt war, sodaß man so Zartes dort wirklich nicht vermuten möchte. Erstes Buch Samuel, 16.Kapitel, 23.Vers. So oft der böse Geist über Saul kam, griff David zur Harfe, da wurde es Saul leichter und der böse Geist wich von ihm. Wahrscheinlich ist dies eine der ersten Erwähnungen der Musiktherapie in der Weltliteratur. Der Text geht weit ins erste Jahrtausend vor Christus zurück. Inzwischen hat man das, was Weise damals schon wußten, ja auch wissenschaftlich reflektiert und bewußt in jene begrüßenswerte Woge der Hilfsbereitschaft eingebaut, die den Verdüsterungen der Seele in unserer Zeit begegnen möchte. Wer behinderte Kinder mit dem Orffschen Schulwerk erlebt hat, wie ich schon oft, der weiß, wovon ich rede. Aus eigener Erfahrung: ein Schubert-Quartett am Abend vermag sogar die aufgetauten Agressionen eines Bischofs aufzulösen. Und eine kirchenmusikalische Stunde kann eine Menge Ärgerlichkeiten und verbissene Fixierungen mildern und eine Weise bei einem Begräbnis kann zwar Trauer nicht nehmen, aber mildern. Und wenn wir jetzt weiter denken, wie in unserer Epoche die psychischen Belastungen, die neurotisch Gestörten, die Schwermütigen, die seelisch Verwundeten und Depressiven zunehmen, dann müßten wir wohl erkennen, verehrte Freunde, wie aktuell die Harfe des David ist, mit der er dem schwer depressiven Saul vorspielte und mit der er ganz sicher eine zeitlosere und sympathischere Waffe gegen das Dunkle in der Welt ergriffen hat, als mit der Steinschleuder gegen Goliath im Terebinthental. Der

erlösende Gott hat in die Musik etwas an heilender Kraft hineingelegt, wie in die Säfte und Kräuter der Natur. Vor einiger Zeit war ich in der Sprechstunde eines Innsbrucker Arztes und im Vorzimmer wartete auch eine Gastarbeiterfrau mit ihrem Kleinkind das offenkundig krank war und wimmerte und weinte, und da hat sie es ein wenig geschaukelt und ihm leise Lieder in einer fremden Sprache vorgesungen. Und siehe da, das Kind ist still geworden. In unserer Gesellschaft hat man diese Künste wohl weitgehend verlernt. Man kann sie nämlich nicht an einen Tonträger abtreten. Wir haben heute andere Tranquilizer, Chemiebomben und Keulenschläge für bestimmte Gehirnzentren, wenn's fehlt. Vergessen wir sie nicht die Harfe Davids, deren Klang durch die dunklen Wolken der Depression dringt - die heilende Musik. -

Der archaischste Text, den ich hier heute vor mir habe, ist der nächste. Aus dem Buch der Richter, 5.Kapitel, 10.Vers: "Ihr Willigen im Volke singt dem Herrn, ob ihr auf den weißen Eselinnen reitet, ob ihr auf kostbaren Teppichen sitzt, ob ihr auf dem Wege wandert, kommt zum Gesang der Fröhlichen zwischen den Tränken." Ich vermute, daß den meisten der Text unbekannt ist, er wird liturgisch nicht gerade oft verwendet. Es handelt sich um das sogenannte Siegeslied der Deborah, die Verfasserin ist eine Frau. Es gehört sicher zu den ältesten Dichtungen Israels und greift möglicherweise über dreitausend Jahre zurück, etwas mehr als dreitausend Jahre. Und hier wird uns nun ein zeitloser Gedanke zur Musik nahegebracht, allerdings eingekleidet, in für uns zunächst schwer verständliche Bilder, das ist überhaupt eine Schwierigkeit mit dem Alten Testament, daß es natürlich in einer ganz anderen Sprach- und Bildwelt geschrieben ist als die unsere. Aber im Kontext der damaligen Gesellschaft wird der Grundgedanke dieser Stelle rasch verständlich. Die auf den weißen Eselinnen reiten, sind die vornehmen Geschlechter. Die weißen Eselinnen waren ein Statussymbol, die sogenannten, sozusagen der Rolls Royce der Richterzeit. Die auf den kostbaren Teppichen sitzen, das sind die Begüterten, seien es nun Bauern oder Beduinen und die auf den Wegen wandern und an den Tränken arbeiten, das ist das einfache Volk. Und die Musik ruft sie alle zusammen und zeigt sich damit, um es jetzt modern, weniger schön auszudrücken, als jener hervorragende Sozialisationsfaktor der uns bei jedem Kinderchor, jeder Spielgruppe, jeder Schulklasse, jedem Bläserkreis, jedem Kirchenchor, jeder Stubenmusik und jedem Orchester begegnet. Sogar in der heute oft schwierig gewordenen Jugendarbeit vermag Musik zu binden und Gemeinschaft zu schaffen. Und wie jetzt zum Beispiel bei diesem Lied oder wie zum Beispiel im Dom beim Mariensingen, da sind sie alle dagewesen. Der ganze Dom war voll, die da auf den weißen Eselinnen reiten, die auf den Teppichen sitzen und die, die über die staubigeren Wege des Alltags gehen. Die Musik tritt damit mit diesem Zueinander, Miteinander - die Musik tritt damit einem anderen Gespenst entgegen, das neben der Depression unsere Gesellschaft heute vermehrt bedrängt - die Isolation, die Vereinsamung des Menschen, mitten in der

1.3.1.26.92

Massengesellschaft. Die Musik drängt zum Miteinander und so bindet sie Familien, Kreise, Schulkinder, Jugendgruppen, Gemeinden, Regionen, Sprachen, Epochen, Kulturen, Völker, Kirchen, Religionen, Kontinente, Gesellschaftsklassen, Generationen. Und so steht die Musik im uralten, göttlichen Heilsprogramm des Miteinander und Zueinander, das ja die Grundlinie der Liebe ist. Seit den Zeiten der Prophetin Deborah, seit den weißen Eselinnen, den Teppichbesitzern und den Arbeitern an den Tränken, seitdem gilt das, bis zum nächsten Adventsingen oder zum nächsten neuen Lied in irgendeinem Innsbrucker Kindergarten.

Ich kehre wieder zu den Psalmen zurück. Psalm 57/1: "Wach auf meine Seele, wach auf Harfe und Saitenspiel, ich will das Morgenrot wecken". Dieser Satz ist mir eigentlich oft eingefallen. Ich stoße im Brevier ja immer wieder auf diesen Satz, er ist mir eingefallen beim Blick aus dem Flugzeug, wenn es über die Wolken hinaufstößt, es ist mir eingefallen auf einem Grat im Morgengrauen oder an einem See über den die erste Sonne streicht. Was für eine Sprache hat die Schrift, was ist nun mit dem Wecken der Morgenröte gemeint, das das Harfen und Saitenspiel besorgen soll? Man kann das Bild der Morgenröte durch die ganze Heilige Schrift verfolgen, durch Job und die Psalmen, die Bücher der Weisheit und die Propheten. Da ist die Rede von den Wintern der Morgenröte und dem Jauchzen der Morgensterne, dem Harren der Wächter auf das erste Leuchten und das alles ist immer ein Bild für die Dimension der Hoffnung. Und da soll nun also die Musik das Morgenrot wecken? Was heißt das in unserer Zeit, auch in unserer Kirche von heute? Darf ich die dichterische Sprache des alten Orients, in das nüchterne Idiom unserer Tage übersetzen? Musik hat die Fähigkeit Hoffnung zu wecken. Irgendwo vermittelt sie, ob hier oder bei anderen Gelegenheiten. Sie vermittelt ein gewisses *Sursum corda*, ein Empor die Herzen, sie ist geeignet, den Menschen zur absoluten Zukunft herauszurufen, Verheißung anzukündigen, dem positiven Affekt zu dienen, und so ist die Musik der Fanfarenstoß der frohen Botschaft, der Herold der frohen Botschaft. Mit Worten allein ist das nicht zu bewerkstelligen. Den positiven Affekt, das aufklimmende Ja im Herzen, das erste Leuchten von Hoffnung, das alles anzuzünden geht nicht nur mit Worten, da muß das Gemüt auch angesprochen werden und schon gar nicht geht es mit Worten, die nicht besonders gefühlvoll sind. Auch diese Seite und Möglichkeit der Musik steht in ihrer Aktualität heute außer Frage, denn in unserer Gesellschaft züchtet man negative Affekte - aus verschiedenen Gründen - sie sind in Mode, von den bad news in den Zeitungen, die die ertragreichen Nachrichten sind, über das politische Hickhack, das am politischen Gegner sozusagen professionell nichts Gutes lassen darf, vor allem dann, wenn man selbst keine Verantwortung tragen muß, bis zum hochgespielten, negativen Affekt in der Kulturszene, die sicher auch die menschlichen Abgründe zu präsentieren hat, aber eben nicht als durchgehenden Dauerbrenner. Wenn derartige Anwandlungen, für die es

1.3.1.26.92

tiefenpsychologisch begreifliche Gründe gibt, zu Grundhaltungen werden, ja da kann man nicht mehr daraus leben. Der Mensch kann nicht nur aus negativen Affekten leben, das ist ausgeschlossen. Und deshalb muß Harfe und Saitenspiel hie und da das Morgenrot wecken. Eine noch so schwermütige Klaviersonate von Schubert kann doch über der dunklen Nacht der Seele einen Streifen Morgenrot zaubern. Das ist nicht einfach Stimmungsmache, beim Saitenspiel des Psalmisten, der das Morgenrot weckt ist Größeres im Gange. Vergessen wir nicht, das Schicksal des Menschen und der Welt entschied sich in der Morgenröte des Ostertags und so lebt und weht und wogt in der Musik die die Morgenröte weckt ein österlicher Klang. Hier gibt der Glaube der Musik eine Sinnerhöhung und die Musik bietet dem Gläubigen den Klangkörper, die Resonanz der Seele, so ist es zu verstehen, wie ein hintergründiges Ja hinter dem Musizieren stehen sollte.

Darf ich um Aufmerksamkeit für eine Stelle bitten in der die Musik nicht nur als Hilfe, Begleiterin, fördernde Dimension des Menschen erscheint wie in den letzten Stellen, sondern wo sie um es etwas unbeholfen auszudrücken, zum Urbild universaler Weltdeutung aufsteigt. Lange bevor griechische Philosophen, Astronomen der beginnenden Neuzeit und der Prolog zu Goethes Faust vom Sphärenklang gesprochen haben. Die Stelle auf die ich jetzt zurückkomme, hat mir zugegebenermaßen viel bedeutet und ich habe über sie trotzdem eigentlich noch nie gesprochen. Die Stelle hat mich dreieinhalb Jahre wissenschaftliches Arbeiten gekostet, ich habe über sie und ihren literarischen Kontext im gesamten alten Orient in allen Literaturen Ägyptens, Babyloniens, Persiens, Indiens und Chinas in der Dissertation, also vier Jahre lang gearbeitet und die Faszination dieser Stelle hat mich bis heute nicht verlassen. Ich werde Sie aber jetzt nicht mit Gelehrsamkeit plagen, ganz abgesehen davon, daß ich selbst nicht mehr gelehrsam bin und mich vom wissenschaftlichen Betrieb im strengen Sinn, ja schon Jahrzehnte entfernt habe, und das was dann übrig bleibt ist bekanntlich nur der Bodensatz der Bildung. Es handelt sich um jenes 8. Kapitel der Proverbien des Buches der Sprüche in dem hymnisch geschildert wird, wie die Weisheit Gottes von Anfang an an Gottes Seite weilt. Diese Weisheitsgestalten sind allen polytheistischen Religionen von Griechenland bis Indien, in Israel wird die Weisheitsgestalt keine Gottheit, das verbietet der Monotheismus aber es wird ein großartiges Theologumenon, wie man das nennt, eine Tiefenaussage in einem Bild. Die Weisheit ist von Anfang an an der Seite Gottes in diesem Hymnus, sie spricht von sich selbst und macht sich dann auf und schreitet tanzend durch das ganze Universum, durch die Schöpfung, durch die Geschichte im Heiligen Reigen vor Gott. Etwa nach dem Bilde orientalischer Mädchen und Frauen, die vor dem Sieger eine Phantasia ausführen, einen Tanz so wie in der Heiligen Schrift des Alten Testaments Miriam, die Schwester des Moses, nach dem Durchzug durch das Rote Meer eine solche Phantasia mit einem Gesang und Tanz aufführt. Und so heißt es an dieser Stelle, auf die uns es jetzt ankommt: "Ich, die Weisheit war an seiner

Seite unter Saitenspiel und war seine Freude Tag für Tag, tanzend vor ihm die ganze Zeit, tanzend auf seiner weiten Erde und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein." Das ist diese später theologisch so berühmt gewordene Stelle. Hier ist das innerste Geheimnis des Kosmos zum Ausdruck gebracht. Dieses Saitenspiel der tanzenden Weisheit ist ein hintergründiges tiefes Bild, vielleicht die tiefste Aussage, über das göttliche Mysterium im Alten Testament, jene Aussage, die dann im Neuen vollendet wird. Wenn es dort heißt, daß das ewige Wort alles geschaffen hat, dann ist das der Tanz der Weisheit, hier beginnt er. Die Bewegungen der Atomteilchen und der Wirbel der Spiralnebel im Weltall, das alles ist der Tanz der Weisheit. Die Geheimnisse der Evolution und das Werden des Menschen, durch die Jahrmillionen, das ist der Tanz der Weisheit. In der Botschaft, daß die Barmherzigkeit stärker sein wird als die Sünde, klingt das Saitenspiel der Weisheit aus. Die Weisheit stimmt ihr Instrument in den dunklen Ankündigungen der Propheten und sie tanzt mit dem Stern über Betlehem und der lichten Wolke über dem Tabor. Die Weisheit tanzt auf den Wellen des Sees von Genzareth und auf dem Berg der Seligkeiten. Der Tanz der Weisheit schließt die Choreographie von Karfreitag und Ostersonntag ein. Der Tanz der Weisheit wird, über die oft mühsamen Täler und Höhen der Weltgeschichte und der Kirchengeschichte, der Tanz der Weisheit wird sichtbar, in dem doch Immerwiederdurchbrechen des Guten und des Positiven, er wird sichtbar in den Sternstunden der Theologie genauso wie bei der Essensverteilung in Flüchtlingslagern. Thomas von Aquin hat als den innersten Sinn der Schöpfung die Gloria Dei bezeichnet, die Verherrlichung Gottes und seiner Liebe; und genau das ist der Tanz und das Saitenspiel der Weisheit, die einem unfaßbaren, gewaltigen Finale entgegen gehen. Ist Ihnen klar, meine lieben Freunde, zu welcher kosmischer Würde hier die Musik erhoben wird? Wenn die großen Physiker unserer Zeit zu den innersten Geheimnissen der Materie vorstoßen, müssen sie in Bildern sprechen, in Wellen und ähnlichen Dingen. Das Urbild für das Mysterium des Heils ist die musizierende, tanzende göttliche Weisheit, deren Freude es ist, bei den Menschen zu sein - ein Satz in dem die Menschwerdung Gottes angekündigt wird. Und damit ist von der Musik, glaube ich, in der Heiligen Schrift meines Wissens mit dieser Stelle das Größte ausgesagt. Die Musik ist nichts anderes als die Harfe in der Hand der göttlichen Weisheit. Meine verehrten Freunde, das war der Streifzug durch das Alte Testament, ein Streifzug durch ein paar Worte über die Musik.

"Komm wieder zur Ruhe mein Herz!" Musik als Stausee im Sturzbach des Alltags; Davids Harfe und die Schwermut Sauls, Musik als heilender Trost; die Singenden auf den weißen Eselinnen, den kostbaren Teppichen und an den Viehtränken, Musik als bindendes Element der Menschheit, als Sozialisationsfaktor, als Zug zum Miteinander; Harfe und Saitenspiel die das Morgenrot wecken, Musik als Fanfarenstoß der Hoffnung, als Ja zum Dasein

1.3.1.26.92

und schließlich die vor Gott durch den Kosmos tanzende Weisheit, Heilige Musik als Harfe der Gloria Dei!